

»Vorfreude« erscheint im Rhythmus der Jahreszeiten, vierteljährlich, als Bulletin und Newsletter zur Verlagsarbeit der Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar.

VORFREUDE

SOMMER 2012 · 1,00 €
Literatur · Bildende & darstellende Kunst · Pädagogik & Pataphysik · Gesellschaftliche Utopien

DIGITALAKROBATEN® · ANABAS · BÜCHSE DER PANDORA · TUMULT ... UND FREUNDE



Während die einen noch glauben, der gegenwärtige Wandel sei »panta rhei« und »alles ganz normal«, hören wir auch Stimmen, die davon sprechen, daß mit einem lautlosen Knall jüngst eine Epoche geendet hätte, die uns einmal lieb und teuer war. Am letzten Werktag vor Ostern belehrte der Zwischenbuchhändler Lingenbrink die ihn beliefernden Verlage, daß sie sich davor hüten sollten, in den werblichen Angaben zu ihren Büchern weiter ungefragt Zitate aus Rezensionen zu nutzen. Und teilte sogleich mit, soweit derlei aus FAZ und SZ stamme, solche Texte aus seinen Verzeichnissen nun eliminiert zu haben. Daran ergab sich eine noch andauernde, wilde Debatte, die im Internet unter dem Stichwort »LIBRI: Zitieren verboten« weiterverfolgt werden kann. Kurz zuvor waren zwei Verlage mit anspruchsvollen und bemerkenswerten Titeln in die Insolvenz gegangen: Birkhäuser und CORSO. Und K. D. Wolff hatte für seinen Stroemfeld Verlag Strafanzeige gegen amazon und andere wegen des Verkaufs von Reprints seiner kritischen Kafka-Edition erstatet, die in den USA unter Mißachtung seiner Leistungsschutzrechte nachgedruckt worden waren. Und wir? Wir stemmen uns jetzt mit dieser neuen »Vorfreude« noch einmal trotz dem Untergang des Abendlands entgegen!

ULRICH LEMAN (1885–1988): »DICHTERLESUNG«, ca. 1965, Tempera/Papier, 50 x 65 cm, VP 18.000 E.

www.digitalakrobaten.de/galerie

ULRICH LEMAN, 1885 in Düsseldorf geboren und in Danzig aufgewachsen, kam über das Atelier von Heinrich Vogler in Worpsswede zurück nach Düsseldorf und gehörte mit Beckmann, Dix, Wollheim u.a. zum Kreis um die Bäckerfrau und Mäzenin »Mutter Ey«. Auf einer Reise der Gruppe nach Mallorca entdeckte er in Deya das Gartenstück, auf dem er bis zu seinem Tod im Jahre 1988 zusammen mit seinem Freund Pepe in einem bescheidenen Atelier lebte. 1945 war er auf der Flucht nach Wetzlar gekommen, wo

Verwandte ansässig geworden waren. Er verbrachte künftig die Winter dort und beschickte die örtlichen Ausstellungen. Während die »Informelle Malerei« modern wurde, entwickelte er seine expressive, gegenständliche Malweise weiter, wurde im Rheinland für tot erklärt und geriet in Vergessenheit. Er war früh Stefan George, Isadora Duncan und Max Ernst begegnet. Wenn er abends mit meinem Vater aus dem Atelier kam, erzählte er märchenhafte Geschichten aus dieser Zeit.

Jetzt im Medienverbund mit dem Onlinemagazin:

faust
www.faust-kultur.de

Jemand müsste die leerstehenden Geschäftshäuser und Kaufhallen zwischen der überflüssig gewordenen Fußgängerzone, die früher einmal den Gründerzeit-Bahnhof mit der Innenstadt verband, und der dahinter fließenden Lahn niederreißen und dort einen Urwald anpflanzen. Einen Urwald mit Affenscharen in den Bäumen, mit schönen Wildkatzen, großen Schlangen, Paradiesvögeln und Kolibris. Die Unterstadt würde wieder atmen.

Letztthin gelang es uns, ein noch frisches Original-Kinoplatkat von »Das Unheil« zu erstehen, das nun in unserer »Galerie/Werkstatt am Domplatz« im Schaufenster hängt:



Die im übrigen die Wiedergeburt jener »Galerie/Werkstatt« ist, die wir 1977/1980 am Kornmarkt betrieben haben. Wie schon seinerzeit konzipieren wir nun wieder Ausstellungen, zeigen unsere Buchproduktion vor und betreiben Kunsthandel.

Während der Vorbereitungen zur 1200-Jahr-Feier der Stadt brachte 1980 eine der letzten Ausstellungen in der »Galerie/Werkstatt am Kornmarkt« den Schweizer Spraykünstler Harald Naegeli nach Wetzlar:



Der Lokalreporter Helmut Will (»Der Fußgänger«) empörte sich alsbald über »beschierte Wände im Stadtbild«, die er für einen schlechten Werbegag der Galerie hielt. Das Fernsehen und Kunstzeitschriften amüsierten sich hingegen über die »Umtriebe«.

WETZLAR

Stadt der harmonischen Kontraste

Wenn in Berlin, Hamburg oder München die Rede auf Wetzlar kam, sah ich für gewöhnlich in leere Gesichter. Es war immer, als sei gerade ein Name entfallen. Doch auch nach Jahren wurde ich nicht müde, diese leichtfertige Vergeßlichkeit zu blamieren: In Wetzlar wurde die Leica erfunden. Wetzlar war eine freie Reichsstadt und Sitz des Reichskammergerichts. Goethe, Lotte, Werther. Tile Kolup, der falsche Kaiser. Karl Wilhelm Jerusalem. Schon nach dieser Kaskade stellte sich bei jedem Kulturmenschen eine gewisse Betretenheit ein. Dazu der exorbitante Dom,

Sobald einem Wetzlars Partnerstädte – Avignon, Siena und Colchester – einfallen, schwindet die Euphorie. Nicht, weil Wetzlar sich nicht mit ihnen messen könnte, sondern – weil sie vor Ort nicht präsent sind. Weder materiell noch dem Geiste nach.

Wenn mir das jährliche Theaterfestival in Avignon einfällt, denke ich daran, daß ich wieder einmal googlen müßte, was dort dieses Jahr los ist. Wenn ich die letzte Ecke des Panforte aus Siena knabbere, fällt mir ein, daß hier nicht leichter Nachschub zu bekommen ist. Von Colchester hört und sieht man



der zwar eigentlich eine Kathedrale ist, aber bei einem jeden, der etwas Stilgeschichte kennt, hochgezogene Augenbrauen hervorruft. Dann war der Boden bereitet, über die geomantische Besonderheit, daß hier zwei Flüsse ineinander münden, und Weiteres zu schwadronieren. Das saß dann. Widerspruch regte sich grundsätzlich erst wieder, wenn es darum ging, wie zentral die Region zu allen wichtigen Destinationen läge. Die Mitte Deutschlands, Europas und der Welt beanspruchen auch andere gerne für sich.

Leider stellte sich allerdings auch ohne solchen Widerspruch immer recht schnell das dumme Gefühl ein, übermäßig auf den Putz zu hauen. Man darf sich in solche Schwärmereien nicht zu sehr hineinsteigern.

das ganze Jahr nichts. Das ist also eine wundersame Angelegenheit.

Den jüngsten Anlaß, einmal wieder dies alles und ein wenig mehr zu erinnern, bot Arno Ploog. Nicht, daß in Frankfurt die Uhren anders gingen. Die Stadt ist selbst ein Musterbeispiel für Bewußtlosigkeit und Unverbindlichkeit als Lebensart. Eine Stadt der losen Fadenenden. Voller angestrebter Bemühungen, voller anscheinender Bedeutsamkeiten und voller wirkungslos verpuffender Manöver, kleinteilige soziale und kulturelle Strukturen zu etablieren.

Es war nicht so, daß er vor lauter Aufgeregtheiten keine Gelegenheit gehabt hätte, ein Wimmelbild über Wetzlar zu zeichnen. Es war vielmehr so, daß er – obwohl

**CCC
CLASSIC
CARTOON
COLLECTION
ARNO PLOOG**



Arno Ploog, geb. 1942 in München, galt in den 60er Jahren als »einer der jüngsten, ideenreichsten und kritischsten Karikaturisten der Gegenwart«. Die Schülerzeitung, mit der seine Laufbahn begann, wurde nach der dritten Nummer verboten. Während seiner Studienzeit gründete er eine politisch-literarische Zeitschrift, für die sich nach der zweiten Nummer ebenfalls die Polizei interessierte. Er zeichnete einen Fernsehfilm und veröffentlichte sein erstes Karikaturenbuch »Meine Dienstzeit« über seine Erlebnisse bei der Bundeswehr. Er war ständiger Mitarbeiter des »Simplicissimus« und von »Pardon«. Seine Zeichnungen wurden in vielen in- und ausländischen Zeitschriften abgedruckt. 1967 veröffentlichte er den Band »Notstand unser...« gegen die Notstandsgesetzgebung, zu dem Günter Wallraff das Vorwort schrieb, 1971 ein »Buch für Lehrlinge: »Du gehörst dir und nicht den Bossen.«



ARNO PLOOG: »WETZLAR«, 2012. Poster, 12-Farben-Kunstdruck 60 x 84 cm. 18,- E.

www.digitalakrobaten.de/galerie

in der Nähe, nicht in Hamburg, München oder Berlin ansässig – mit Wetzlar und seinen Geschichten schlichtweg zunächst nichts anfangen konnte.

Das ist sie also, die verblässende Erinnerung, das Vergessen bei lebendigem Leib. In Frankfurt – eigentlich »einem besseren Vorort von Wetzlar« – kennt man die Metropole an Lahn und Dill nicht mehr.

Und zwar ebensowenig, wie man sich wiederum in Wetzlar noch daran erinnert, daß hier der junge Regisseur Peter Fleischmann 1970/72 mit einem Drehbuch von Martin Walser den hochgelobten Kinofilm »Das Unheil« drehte, bei dem die halbe Stadt als Komparserie auf den Beinen war. Ein Film, der früh ein ökologisches Thema hatte und dessen theatralischer

Schnürboden der Turm des Doms war. Ein Zeitdokument, in das die damalige Sprengung der unteren Lahnbrücke, die zufällig während der Dreharbeiten stattfand, genialisch aufgenommen wurde. Und in dem das damals stadtbekannt Original Rex Aquarillo mitspielte – dem wiederum der Wetzlarer Filmemacher Charly Weller später einen eigenen Streifen widmete.

Es ist also immer wieder erlebnisreich, irgendwo auf der Welt betreten dreinblickenden Alleswissern zu erzählen, wo Wetzlar liegt und was Wetzlar ist. Aber es ist inzwischen mindestens ebenso erlebnisreich und aufregend, in Wetzlar selbst mit Erinnerungen an die allerjüngste Geschichte aufzuwarten und die Gegenwart damit zu vernetzen.

GHS

Arno Ploog hatte den Zeichenstift eigentlich schon aus der Hand gelegt, als sich Ende 2009 in Frankfurt/M. zufällig unsere Wege kreuzten. Seither sind miteinander wieder viele Zeichnungen und Karikaturen entstanden, darunter inzwischen fast ein Dutzend der großformatig angelegten, farbigen »Wimmelbilder« unserer »Classic Cartoon Collection«.

»Outplaced Manager«



»Nichtschwimmer«

»Der entsicherte
Zeichenstift«»Haben Sie bemerkt,
daß ich nicht mehr vorm
Schlafzimmer singe?«»Wo Gäste selber
grillen können«

So durchtrieben ich mit meinen 70 Jahren bin, ich falle immer wieder auf die Models im Fernsehen und auf youTube herein, auf die Behauptung, sie seien leibhaftig und vollbrächten wirkliche Taten auf der Erdoberfläche. Beautys, Bosse, Bundeskanzler. Was aber nicht verwunderlich ist. Wir leben ja in dichten Bilderteppichen und schneiden uns passende Sequenzen für eine vorzeigbare Lebensgeschichte heraus. Daraus entkommen zu wollen, ist völlig utopisch, wo kämen wir da hin? Doch irgendetwas an den Bildern des KUNSTKABINETTS mit ihrer ebenso bizarren wie entrückten Staffage bewirkt bei mir, daß der Bann gebrochen wird. Liegt es daran, daß Amann, Schikora und Zierold ohne Künstlerallüren mit dem Medienabfall spielen? Als Schöpfer treten sie hinter den Gruppennamen zurück, murmeln bisweilen, es gebe gar keine Schöpfer mehr, und was sie produzierten, sei kein Werk, und Kunst – wer wäre heute noch so hybride, die Kunstgeschichte fortsetzen zu wollen? [...]

Die »Sensationskultur des Gewöhnlichen« strotzt von Appetizern und Menetekeln und ist gestopft voll mit Leuten, die bekunden: Ja, ich will! Wir stehen bis zum Hals in hochgekochten Themen und gesponserten Ereignissen. Alles ist vordringlich, sendet im Internet Notsignale aus und möchte von den Medien zurückgespiegelt werden. Die Erholungspause gibt's als Wellness-Angebot dazu. In diesem Schlamassel machen sich Amann, Schikora und Zierold an die »Entladung der schweren Zeichen«. Sie zerkleinern die Themen und Ereignisse, »um sie dann wieder anders zu kombinieren«. [...]

Das Wissen um die Indifferenz der öffentlich anerkannten Kunstschaffensmotive war schon bei der Gründung des KKKK im Jahr 1977 lebendig. Man präsentierte sich als Nachgeborene und bekannte sich zur »Paradoxie eines sich nicht programmatisch verstehenden Kunstprogramms«: »Denn konstitutiv ist gerade das Wissen, daß alle »wichtigen« Bilder bereits gemalt sind.« (*Forscherkünstler auf der Reise durch die Realität*, München 198, S. 19.) Wichtigkeit. Die Kunst als öffentlich gefeierte Aufgipfelung menschlichen Könnens hat sich ad absurdum geführt. Auf glaubwürdige Weise können die Gegenstände nicht mehr metaphorisch oder symbolisch oder surrealistisch sublimiert werden. Vielmehr sind es die Metaphern und Symbole selbst (und die Klischees und Schablonen), die wieder zu Dingen vereinfacht werden müssen. In diesem Sinn betreiben Amann, Schikora und Zierold das Handwerk der subversiven Regression. [...]

Sie stellen seit 35 Jahren gemeinsam Bilder her und unterscheiden sich damit radikal von anderen Künstlergruppen, in denen der einzelne vor allem sein eigenes, persönliches Werk im Auge hat und vom gemeinsamen Label zusätzliche Werbewirkung erwartet. Offensichtlich bringt die Teilhabe am KUNSTKABINETT andere Vorteile. Jedenfalls nährt sie eine Fortsetzungslust, die sich fortgesetzt auffrischt. Andernfalls wäre jeder der drei längst der Versuchung erlegen, in eine der öffentlich bereitgestellten Standardrollen für Künstler zu schlüpfen: die avantgardistische oder die volkspädagogische oder die brachial-genialische. Und die Gruppe hätte sich längst aufgelöst. Künstler, die sich die Arbeit teilen, sind heute außerhalb des Bereichs der computergenerierten Kunst eine Rarität.

FRANK BÖCKELMANN

DISKRETE SUBVERSION

KING KONG
KUNSTKABINETT:

»Ich und meine Welt. Das ist ein künstliches und konfuses Verhältnis, seitdem ich es größtenteils über Filme und in digitaler Allgegenwart aufrecht erhalte. Ein klarer Blick auf unsere Welt ist vermutlich nur Leuten möglich, die das Künstliche jahrzehntelang durchpflügt und fortentwickelt haben – Leuten wie den Teilhabern des **KING KONG KUNSTKABINETTS**: Souveräne Wahrnehmung ist nicht selbstverständlich. Sie will erkämpft werden. Im Abnutzungskrieg mit den Produkten der Wahrnehmungswirtschaft.«



WALTER AMANN,
WOLFGANG SCHIKORA,
ULRICH ZIEROLD.

In diesem Sommer erscheint im Verlag Büchse der Pandora ein neuer Band, der »hybride Bilder« aus den Jahren 2009 bis 2011 versammelt. Die Bilder darin sind mit locker hingeworfenen Titeln versehen, die das Bild auf den Punkt bringen, aber nicht behaupten, es zu erklären. Ich habe zwei der »hybriden Bilder« ausgewählt – aus irgendwelchen Gründen bin ich bei ihnen hängengeblieben – und beschreibe, was ich sehe:



»fabelhaft«: Drei Wesen aus drei Programmregionen – Science Fiction, Kinderwelt und Tierwelt – finden mit halluzinatorischer Selbstverständlichkeit an einem Tisch zueinander. Zwei der Titel-Attribute entstammen der Welt der empirischen Forschung. Das dritte (fabelhaft) gilt, wörtlich aufgefasst, einer schemenhaften Gestalt mit Periskop-Augen und zweimal sechs Zehen. Ein großer Teddybär mit Schulranzen hat Platz genommen, äugt und vergleicht. Auch ein Lamm nimmt teil. Es hat seine Vorderhufe auf den Tisch gestellt und blickt auf eine buntscheckige Scheibe in der Mitte des Tisches: eine Pizza oder aber eine gelandete fliegende Untertasse. Im Hintergrund paradieren Nationalflaggen, eine dünne Linie irdischer Repräsentanz. Absonderliches und Triviales, läppisch vereint. Eine wahrhaft hybride Szene. Unschuldiger nehmen diese Kreaturen beim Wort, was man uns täglich vorsetzt, Fantasy, Toleranz und Symbolpolitik. Es müsste nur etwas von außen hereinkommen, und der sachte Blödsinn enthüllte sich als Vorschein des Wunderbaren.



»Das könnte theoretisch eine Antwort sein. Was also ist die Alternative?« Der Marktforscher im Anzug richtet den Blick unparteiisch auf den Betrachter. Eine Hand ruht auf dem Fragebogen. Ein biederes nacktes Hausbesitzer- oder Mieterpaar beteiligt sich statuarisch an der Einvernahme. Und ein Hündchen mit Erektion macht Männchen auf einem Wohnzimmersessel. Schaut mal, was ich kann. Auf dem Tisch liegt ein Knochen, auf dem Boden ein Fressnapf. Gut möglich, dass hier die Akzeptanz von Hundespielzeug ermittelt wird. Die Unterzeile spaßt mit der Uferlosigkeit und Ausweglosigkeit der Bedarfserhebung: Das könnte theoretisch eine Antwort sein. Was also ist die Alternative? (Es gibt keine Alternative.) Ich blicke in einen Abgrund gehorsamer Normierung in der überholten Form des Wohnzimmerinterviews. Das ist so rückständig, das kann mich nicht agitieren. Es war einmal das Marketing. Bald jedoch wird man dies von jeder Art der Bevölkerungsmassage sagen können, und es kennzeichnet den Spürsinn des KUNSTKABINETTS, dass es mich auf den meisten Bildern in einen (künftigen?) Zustand versetzt, in dem die Renitenz ebenso unverständlich sein wird wie die Feier der Kommunikation. Mit zunehmender Beteiligung großer Unternehmen breitet sich in den sozialen Netzwerken das Schweigen aus.



»Jetzt die Dynamik der konzentrierten Aktion zu durchbrechen, wäre ein defensives Signal.«



»Er mag unternehmen, was er will: er wird hinausögern und nur einen Gedanken haben, wie er am billigsten davonkomme. Und bei allem quält ihn die Sorge, er leiste mehr als von ihm erwartet werden dürfe.«

Wenn bildende Künstler nämlich miteinander bekannt sind, stehen sie gewöhnlich in einem Rivalitätsverhältnis, erst recht innerhalb eines Kollektivs, und stellen den eigenen Namen nicht freiwillig in den Schatten des Gruppennamens. Oder aber sie geraten in den Sog eines internen Dauergesprächs, das den Arbeits-

anreiz aufzehrt. Im KKKK hingegen hat sich die Rivalität – erstaunlich genug – von einer Fliehkraft in eine Schwerkraft verwandelt. [...] Das zurückhaltende Gebaren von Walter Amann, Wolfgang Schikora und Ulrich Zierold ermutigt zum selben Wagnis wie die Bilder selbst: zum Vertrauen ins Unbekannte. ■



JAN »YANEQ« KAGE

FOTO © STEFAN RÜHMKE

AUFBAU WEST

VON JAN »YANEQ« KAGE

Yaneq ist ein »Jack of all Trades«, ein Musiker und Partymensch, ein Schreiber und Sich-Durchschläger. Seine »Yaneqdoten« entstanden als Texte für die Lesebühne der genre-übergreifenden Kunstparty »Party Arty«, die er seit ein paar Jahren organisiert. Hier eine Kostprobe aus einer der »Yaneqdoten«:



Jan »Yaneq« Kage:
Yaneqdoten.

Fantôme Verlag GbR
(ex Maas Media Verlag).
ISBN 978-3-940999-26-9
12,- EURO

Es gibt nur noch eine Berliner Polizei«, schlau-merkte Polizeioberkommissar H., nachdem ich ihn gefragt hatte, ob er Ost- oder West-Berliner Polizist sei.

»Nein, da irren Sie sich«, erwiderte ich betont freundlich. »Der West-Berliner Polizist ist schon länger in der Bürgergesellschaft angekommen und weiß, dass man Angelegenheiten auch flexibel handhaben kann, besteht nicht auf der penibelsten Einhaltung jeder noch so kleinen Regel, während der Ost-Berliner Polizist da noch eher analfixiert ist.«

POK H. hatte mir gerade ein Bußgeld von 25 Euro aufgebremst, weil ich in einer Seitenstraße von Berlin-Mitte auf dem Fahrrad telefoniert hatte. Auf die Frage, ob man da nicht mal ein Auge zudrücken und die Sache menschlich regeln könne, ließ er mir eine vierminütige Belehrung angedeihen, die ich ertrug, weil ich dachte, damit hätte sich die Sache dann erledigt. Aber Pustekuchen. Nachdem er den Sermon seiner langweiligen Kleinbürger-Didaktik von Regeln an sich und der Gesellschaft im Besonderen beendet hatte, nahm er trotzdem meine Personalien auf.

»Wieso das denn jetzt? Ich dachte, Sie regeln das menschlich!«

»Deswegen habe ich Sie ja gerade auch belehrt. Und jetzt stell ich Ihnen Ihren Bußgeldbescheid aus.«

»Das hätten Sie doch auch gleich tun können! Dann hätte ich mir nicht Ihr dröges Gewäsch anhören müssen. Das ist doch keine 25 Euro wert!« Die Zeit der Diplomatie war vorbei. Eindeutigkeit war gefragt. »Habt ihr denn heute schon mal einen richtigen Gangster gefangen? Einen Dieb, der einer Omma die Handtasche klaubt? Oder einen echten Bankräuber? Oder macht ihr nur so Kinkerlitzchen wie Telefon auf Fahrrad?« Kein Kommentar. »Ach so, ihr seid



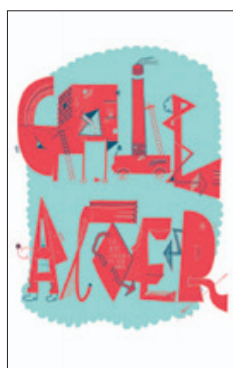
also Kinkerlitzchen-Polizisten!« Ironischerweise konnte der Korinthenkacker mit seiner ostigen Regeltreue mir dann trotz dreimaliger Nachfrage nicht mal seinen eigenen Polizeiausweis vorweisen, verstieg sich gar zu der Behauptung, das müsse er nicht als Polizist, bis er dann doch irgendwie einbrach und zugab, den Ausweis im Waffenschrank vergessen zu haben. So sind sie, die Autoritätsfetischisten in Uniform: Inkonsequent in ihrer Doppelmoral.

[...]

Das Gegenstück zum Klischee des sich beklagenden, unreifen Jammer-Ossis ist mein Kumpel Conny. Der kommt aus Frankfurt (Oder) und hat 1989 seine 100 Deutsche Mark Begrüßungsgeld nicht in moonwashed Jeans und McDonalds-Nahrung investiert, sie also dem westlichen Geldkreislauf wieder eingespeist, sondern sie schlicht und ergreifend in Ost-Mark umgetauscht. Damit dürfte er einer der ganz Wenigen seiner Zeit gewesen sein. Ein antizyklisch agierender Finanzjongleur quasi. Der Umtauschkurs war damals eins zu sieben oder so. Ganze 700 Ost-Mark hat ihm das also

eingebracht und die hat er auf seinem verzinsten Sparkonto liegen lassen, bis die sogenannte Wiedervereinigung, die bekanntermaßen vielmehr ein Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes war, bis also die Wiedervereinigung die Währungsunion mit sich brachte und Conny seine Ost-Mark eins zu eins in D-Mark umtauschte. So hatte er auf einen Schlag mehr als 700 Mark auf dem Konto. Wenn einer verstanden hat, wie der Kapitalismus funktioniert, dann mein Freund.

[...]

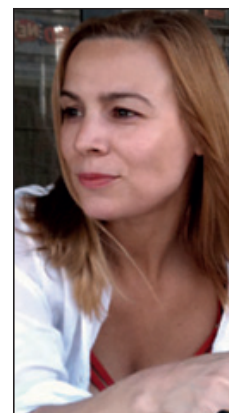


Seit September 2009 moderiert und gestaltet Yaneq die wöchentliche Sendung »Radio Arty« auf 100,6 FluxFM. Außerdem betreibt er den Kunstraum Schau Fenster in Kreuzberg, wo er zeitgenössische Kunst feiert.

FETTBERG

VON PHYLLIS KIEHL

Vor ein paar Jahren erschien bei »Metronome« in Paris auf Englisch ein Büchlein, dessen Aufmachung an frühere literarische Delikatessen erinnerte – und das sich auch so anfühlte. »Fat Mountain« von Phyllis Kiehl enthielt leicht wahnwitzige Szenen aus einem ebenso absonderlichen wie phantastischen Paralleluniversum. Obwohl irgendwo zwischen Paris und London angeblich noch verlagsfrische Exemplare existieren sollen, ist das Buch in den USA wie in Europa heute eine antiquarisch gesuchte Rarität und wird erstaunlich teuer gehandelt. Aus den frühen Studien ist ein Roman geworden. Der ist jetzt im Berliner Verlag »Kulturmaschinen« auf Deutsch erschienen.



Phyllis Kiehl

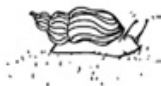
Die Weiko-Sud Fastenklinik ist weitgehend von der Außenwelt abgeriegelt. Eine Gruppe extrem übergewichtiger Patienten lebt dort mit eigenen Regeln und Ritualen: Sie propagiert eine neue Lust am Unmaß und versteht unter »Hunger« etwas ganz anderes als einen knurrenden Magen... Doch eines Tages trifft der neue Oberarzt Dr. Ariel Tense ein. Ein aus einer dubiosen brasilianischen Klinik abgeworbener Motivationstrainer, gemein bis in die Fingerspitzen und mit höchst wirkungsvollen Methoden im Gepäck. Während Tense beginnt, einen Teil der Patienten in lustvolle Unterwerfung zu peitschen, bleiben die »Anderen« ihrem mysteriösen Guru treu – Direktor

Sago, dem Oberhaupt der Klinik. Die Spannung unter den Patienten nimmt zu, bis sie bei einer XXL-Modenschau so heftig eskaliert, dass die internen Kontrollorgane der Klinik auf den Plan treten müssen...

PHYLLIS KIEHL, Künstlerin und Autorin, Studium an der Hochschule für Gestaltung Offenbach, lebt und arbeitet in Frankfurt und Paris. Sie führt als Atelier-tagebuch das Literarische Weblog »Tainted Talents«: www.taintedtalents.twoday.net

* * *

Phyllis Kiehl liebt es, mit menschlichen Seelen zu spielen, als wären sie von Käthe Kruse in die Welt geworfene Voodoo-Puppen. Soviel Mitgefühl ihr Weblog »Tainted Talents« auch verheißten mag: in »Fettberg« hat sie sich phantasievoll – und teuflisch subtil – völlig anders ausgetobt. Wenn sie Recht hat, ist die Hölle auf Erden jetzt in einer Klinik für sehr, sehr dicke Menschen untergekommen. Auch die Behandlungsmethoden sind sehr, sehr speziell. Vor allem der neue Chefarzt hat großartige Vorstellungen. Dick zu sein, so weiß er, ist nicht nur ein körperlicher Aggregatzustand.

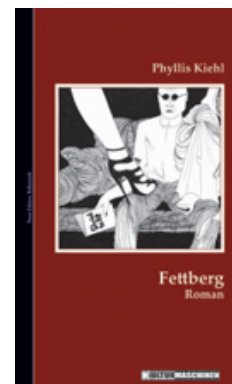


SCHNECKE

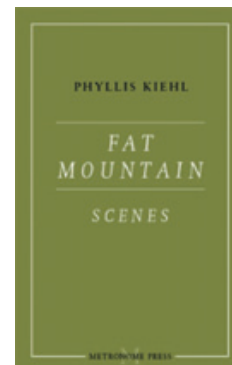
— ILLUSTRATIONEN: PHYLLIS KIEHL —



LIEFERSEVICE!



Phyllis Kiehl: Fettberg, Kulturmaschinen, ISBN 978-3-940274-58-8 16,90 EURO



Phyllis Kiehl: Fat Mountain. Scenes, Metronome Press, Paris, ISBN 2-916262-03-2



THOMAS ERDELMEIER, * 1969, hat am Frankfurter Städel Graphic Design & Malerei studiert. Wo Phyllis Kiehl auftaucht, ist er meist nicht weit. Während seiner Frankfurter Atelierausstellung präsentierte er im Februar ein riesengroßes, hochdramatisches Ölbild auf zwei Leinwänden. Die Jazzsängerin Nashi Young Cho (»NYC«, sic!), www.moonberry-music.de, nutzte die Gelegenheit, um vor dem Bild filigrane Posen einzuüben.

TUMULT

SCHRIFTEN ZUR VERKEHRSWISSENSCHAFT



TUMULT 39 VON WEGEN

ISBN 978-3-88178-539-6
(Büchse der Pandora)
Ldpr. 20,00 E (D/A/CH)

HERBST 2012

← TITELBILD:
Annakolibri im Sturzflug
Wenn Annakolibris Eindruck schinden wollen, absolvieren sie rasante Sturzflüge und lassen dabei ein lautes Zwitschern hören. Das Geräusch stammt von einer Schwanzfeder, die im Flug wie eine Fahne flattert. Montage: Christopher Clark (Christopher James Clark und Teresa J. Feo, Museum of Vertebrate Zoology, University of California, Berkeley); Veröffentlichung: Proceedings of the Royal Society; © 1998, 2007 by Picture Alliance.



TUMULT 37 KEIN HALTEN MEHR?

ISBN 978-3-88178-537-2
(Büchse der Pandora)
Ldpr. 20,00 E (D/A/CH)

SOMMER 2011

← TITELBILD:
Bazon Brock, fotografiert in der Kusthalle Schirn, Frankfurt/M., von Norbert Miguletz. Mit dieser Titel-Gestaltung tritt sinnfällig in Erscheinung, wie die bereits seit 2008 schon für ALPHEUS (www.alpheus-verlag.de) in Wetzlar »digitalakrobatisch« produzierten Ausgaben zu ihrem »Gesicht« fanden: Die Themen treten mit der neuen Gliederung nun auf »Augenhöhe« dem Betrachter entgegen.



TUMULT 34 BAUDRILLARD FASSEN

ISBN 978-3-9811214-9-0
(ursprünglich: Alpheus, jetzt im Sortiment bei Büchse der Pandora)
Ldpr. 20,00 E (D/A/CH)

SOMMER 2009

← TITELBILD:
Anna Sprang (»Anna Jumped«) gestaltete als Gast diesen Band, der u.a. mit Fotografien von Baudrillard selbst bebildert wurde. Sie hatte zuvor in New York das Kunstmagazin BIDOUN von Lisa Farjam (www.bidoun.org) layoutet und arbeitet seither für VICE MAGAZINE (www.vice.com).

Verkehr im modernen Sinn ist massenhafte, geordnete Bewegung, in der Fahrzeuge einander flüchtig begegnen, sich gerade einander noch genug Aufmerksamkeit schenkend, um unbeschadet aneinander vorbei oder irgendwohin zu kommen. Technisch, wie eine Kommunikation, in der niemand mehr miteinander redet und doch jede Botschaft an ihr Ziel kommt. Verkehr webt den roten Teppich, auf dem die Moderne voranschreitet. Er führt zu den Rändern der Welt und zurück ins Zentrum nahezu aller Interpretationen der Gegenwart.

Spätestens mit der Finanzkrise 2007, der die Wirtschaftskrise auf dem Fuße folgte, hat der Markt als ultima ratio aller gesellschaftlichen Wahrheitsansprüche seine Glaubwürdigkeit bei mehr als drei Viertel der Bevölkerung Europas und der USA endgültig verloren – so belegen es die Umfragen aller gängigen Institute. Die Allmachtphantasien des frei flottierenden Finanzkapitals haben ihren Tribut gefordert. Zentral eingebettet in den Band findet sich der programmatische Text »Fininvest – Gott und Müll«*, in dem Bazon Brock ebenso ironisch wie folgerichtig darlegt, warum wir nun endlich daran gehen sollten, in den Zentren unserer Städte ausgerechnet Kathedralen zur Verehrung und Huldigung des Atommülls zu errichten.

* Ein Sonderdruck steht als PDF auf digitalakrobaten.de zum Download bereit.

»Die Wolken verderben uns in Europa den Himmel. Verglichen mit den endlosen Himmeln Nordamerikas und ihren Wolkenballungen sind unsere kleinen Schäfchenhimmel und Schäfchenwölkchen Abbilder unserer Schäfchengedanken, unserer niemals raumgreifenden Gedanken« (Amerika, 28).

Baudrillard unter anderen Himmeln sehen: in China, Brasilien, USA, mit anders raumgreifenden Gedanken, und aus einem Außerhalb seiner Lebenszeit. Aber auch: Baudrillard »am Himmel des Unaktuellen« (Cool Memories I, 99) in Europa sehen, wo er sich als die von ihm erträumte »radikale Objektivität« abzuzeichnen beginnt, die sich nicht mehr der wissenschaftlichen Erfassung erschließt, dafür den Blick auf die »Ironie des Weltprozesses« (113) öffnet – ein zu großer Versuch?

TUMULT

SCHRIFTEN ZUR VERKEHRSWISSENSCHAFT



TUMULT 38

CONTAINER/ CONTAINMENT

ISBN 978-3-88178-538-9
(Büchse der Pandora)
Ldpr. 20,00 € (D/A/CH)

FRÜHJAHR 2012

← TITELBILD:
Georg Uhlemann: Container im regennassen Hafen von Mainz.
Georg Uhlemann fotografiert auf absichtsvoll stark überlagertem POLAROID-Material. Die Serie im Mainzer Hafen entstand über einen Zeitraum von etlichen Jahren. Die Container spiegeln sich in den Pfützen des frisch gefallenen Regens. Die vier letzten Buchstaben der SEALAND-Container preist den Erfinder des Verfahrens: Robert Land.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts überlagerte sich die globale Ausbreitung der Containerwirtschaft mit einer weltpolitischen Doktrin des Containments. Nach gängiger Auffassung hat die Logistik der Container die Logik des Containments unterlaufen und damit zu ihrer Zersetzung beigetragen. Der Einsatz von Containern hat die Effizienz des Güterverkehrs gesteigert und die weltwirtschaftliche Dynamik beschleunigt. Nationalstaatliche Grenzen, Mauern und eiserne Vorhänge wurden dadurch immer durchlässiger, bis sie schließlich eingestürzt sind. Container wirken in dieser Lesart als Agenten für Globalisierung und gegen Containment.



TUMULT 36

KATACHOC

ISBN 978-3-9813184-1-8
(ursprünglich: Alpheus,
jetzt im Sortiment bei
Büchse der Pandora)
Ldpr. 20,00 € (D/A/CH)

SOMMER 2010

← TITELBILD:
Hiroshima, Japan, 6. August 1945
Am 6. August 1945 um 8:15 h explodiert über dem Zentrum von Hiroshima die erste Atombombe der Welt. Es sterben 80.000 – 120.000 Menschen im Augenblick der Detonation, nochmals so viele kommen durch die Spätfolgen der Verletzungen und Strahlenschäden um. Die ganze Stadt wird dem Erdboden gleichgemacht.

»Der Lebensverlängerung auf der Streckbank der Unentschiedenheit ist ein entschiedenes Elend vorzuziehen. Lieber eine einzige wahre Welt als unzählige Virtualitäten! – Solcher Wirklichkeitshunger ist die Triebfeder der Katastrophen-Sehnsucht.«

Neben anderen spannenden und lesenswerten Beiträgen enthält der Band als herausragende Veröffentlichung eine Bildserie des Schweizer Fotografen und Künstlers Christoph Draeger, dessen Großprojekt darin besteht, weltweit die Plätze bedeutender historischer Katastrophen zu bereisen und sie als »Magische Orte« zu dokumentieren.



TUMULT 33

UNTER UNS

ISBN 978-3-9811214-2-1
(ursprünglich: Alpheus,
jetzt im Sortiment bei
Büchse der Pandora)
Ldpr. 15,00 € (D/A/CH)

SOMMER 2008

← TITELBILD:
Stepan Uerding
Lieferte die Zeichnungen aus der Londoner Schwulenszene, mit denen auch der Band selbst durchgängig bebildert ist.

In begriffsgeschichtlichen und kulturvergleichenden Beiträgen spürt der Band dem Phänomen der »Diskretion« nach, ortet es in Fallstudien und testet es im Gespräch mit Insidern. Dabei geraten auch die mit der Diskretion verbundenen Lebensformen in den Blick – Priester, Banker, Dichter – deren Ansehen gerade auf der Verborgenheit ihres Geschäfts gründet. Im Zeitalter von youtube, myspace und Jetset-Gelehrten ergreifen uns Ruhm und Heimlichkeit als die Enden derselben Faszination umso mehr.

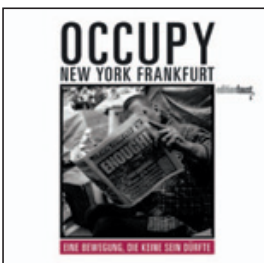
faust
www.faust-kultur.de

Die Online-plattform www.faust-kultur.de ist ein Autoren- und Künstlernetzwerk aus FrankfurtRheinMain mit (inter)nationaler Ausrichtung. www.faust-kultur.de enthält Erzählungen, Essays, Gedichte, Gespräche mit Autoren, Künstlerporträts, kommentierte Kulturveranstaltungen, ausgewählte Buchkritiken, interessante Videos, Glossen, Kolumnen, Satire, Kritik etc. Faust-Kultur-Beiträge sind auf Langlebigkeit ausgerichtet. Inhalte ändern sich nicht im Minutentakt. Qualifizierte Auswahl und sorgfältige Bearbeitung haben Vorrang vor Schnelligkeit und Vollständigkeit.



Neu erschienen in der:

editionfaust
BILDLOGIK UND WORTKUNST



Hardcover, 112 Seiten,
60 Abbildungen
ISBN 978-3-943758-70-2
19,90 EURO

ZUR AKTUALITÄT ERNST BLOCHS

TAGTRÄUME DES ZUKÜNFTIGEN

VON OTTO A. BÖHMER

»Ein Philosoph wie Bloch fehlt uns in dieser Zeit. Mag sein, dass er, wie wir auch, mit der denkwürdigen Rasanz der Entwicklung einerseits und postmoderner Gleichgültigkeit andererseits seine Schwierigkeiten hätte. Umso mehr würde er an seine Überzeugungen erinnern, die auszusprechen anderen heute sichtlich schwerfällt.«



Der alttestamentarische Furor und die barocke Eloquenz, mit denen Ernst Bloch seine Reden und Lesungen vortrug, blieben einem in Erinnerung, aber auch die enormen Sprachbilder, in die er seine Erkenntnisse kleidete. Dieser Abraham a Sancta Clara der Studentenbewegung konfrontierte die politisierte Jugend mit den fremd gewordenen Argumenten abendländischer Bildung, was allein

deshalb schwer in den Wind zu schlagen war, weil es auf dem Vehikel eines abgewandelten Marxismus daher kam. Darüber hinaus beteiligte sich dieser wortgewaltige Professor auch als Redner an Demonstrationen, war also Aktivist. Anders als der Aporetiker Adorno eröffnete Bloch mit seiner ›konkreten Utopie‹ die Möglichkeit, in die zukünftige Geschichte handelnd einzugreifen, – was bei der ungeduldigen außerparlamentarischen Opposition auf offene Ohren traf. Man erlebte ihn also als volksnahen Exoten aus einer vergangenen Zeit.

Wer heute vom Wärmestrom oder vom Kältestrom spricht, vom Prinzip Hoffnung, von der Ungleichzeitigkeit oder dem Geist der Utopie, denkt vermutlich gar nicht mehr an Ernst Bloch, geschweige denn an das philosophische Unterfutter, das die Begriffe rechtfertigt. Es besteht ein offener Widerspruch zwischen seiner in den 70er Jahren enormen Wirkung, die sich bis heute in unserem Wortschatz hält, und seiner Abwesenheit im Diskurs der folgenden Jahrzehnte. Man hatte wohl anderes zu tun. Ernst Bloch starb 1977. Otto A. Böhmer erinnert an die Aktualität dieses starken Denkers.

In den Jahren 1905 und 1906 studierte Bloch in München; die Stadt gefiel ihm: der Lebemann Bloch brauchte das Leben, um seine Gedanken, die das Ungewöhnliche im Normalen suchten, bei Laune zu halten. Sein Hang zum besseren Wissen, den er schon in Schultagen kultiviert hatte und mit Charme vorzubringen wusste, ließ ihn auch an der Universität nicht im Stich. In dieser Zeit des Aufbruchs und selbstbewussten Suchens hatte er sein philosophisches Schlüsselerlebnis, das ihm, ohne Vorwarnung, ein Licht aufgehen ließ und zu jener Einsicht verhalf, die noch der alte Bloch, in treuem Gedenken, als seinen »einzigsten und ersten originalen Gedanken« bezeichnete: »Zweiundzwanzigjährig kam der Blitz: die Entdeckung des Noch-Nicht-Bewussten, die Verwandtschaft seiner Inhalte mit dem ebenso Latenten in der Welt. Besonders in der schöpferischen Arbeit wird eine eindrucksvolle Grenze überschritten, die ich als die Übergangsstelle zum noch nicht Bewussten bezeichne. Mühe, Dunkel, krachendes Eis, Meeresstille und glückliche Fahrt liegen um diese Stelle. An ihr hebt sich, bei gelingendem Durchbruch, das Land, wo noch niemand war, ja das selber noch niemals war. Das den Menschen braucht, Wanderer, Kompass, Tiefe im Land zugleich. Ein entscheidender Tenor war mit dieser damaligen Aufzeichnung notiert, samt Begriff von Heimat, die sich erst bildet.«

[...]

Im Vergleich zu Freuds berühmt-berüchtigten Unbewussten, das eher einem heimtückisch bergenden Schatzkästlein glich und von Bloch auch als das »Nicht-mehr-Bewusste« bezeichnet wurde, erwies sich das Noch-Nicht-Bewusste als ein dynamisches Erklärungsmodell für den Ereignischarakter von Welt und Bewusstsein. Der Philosophie war damit eine Kategorie an die Hand gegeben, Geschichte auf ihre uneinzelösten Versprechen hin zu befragen und der Zukunft ein Bild einzugeben, das aus dem Sehnsuchtpotential und Verschwiegenheitsarsenal der Gegenwart stammte. [...]

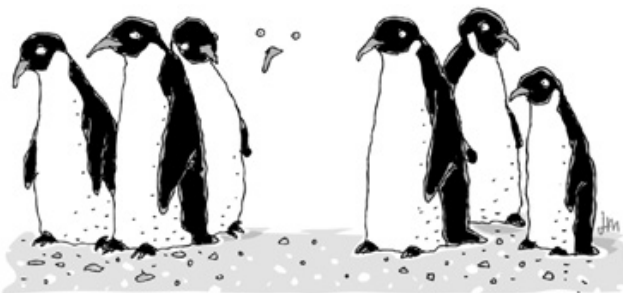
Ein Philosoph wie Bloch fehlt uns in dieser Zeit. Mag sein, dass er, wie wir auch, mit der denkwürdigen Rasananz der Entwicklung einerseits und postmoderner Gleichgültigkeit andererseits seine Schwierigkeiten hätte. Umso mehr würde er an seine Überzeugungen erinnern, die auszusprechen anderen heute sichtlich schwerfällt. Blochs »Prinzip Hoffnung«, das auf der Erinnerungsarbeit gründet, die sich nach der Entdeckung des Noch-Nicht-Bewussten, dem Blochschen Schlüsselerlebnis, ergab, steht noch immer zur ungefalligen Lektüre an. Das »Prinzip Hoffnung« hütet – im Gewesenen sowohl als auch im Gegenwärtigen und in der Zeit, die da kommt – das uns übereignete Glücksversprechen; am Horizont der Hoffnung hält sich, letztlich, jene alles benennende Heimat bereit, die Rückhalt gibt und Geborgenheit, weil in ihr der Mensch, nach langem Weg, zu sich selber findet:

»Das Morgen im Heute lebt, es wird immer nach ihm gefragt. Die Gesichter, die sich in die utopische Richtung wandten, waren zwar zu jeder Zeit verschieden, genauso wie das, was sie darin im einzelnen, von Fall zu Fall, zu sehen meinten. Dagegen die Richtung ist hier überall verwandt, ja in ihrem noch verdeckten Ziel die gleiche; sie erscheint als das einzig Unveränderliche in der Geschichte. Glück, Freiheit, Nicht-Entfremdung, Goldenes Zeitalter, Land, wo Milch und Honig fließt, das Ewig-Weibliche, Trompetensignal im Fidelio und das Christförmige des Auferstehungstages danach: es sind so viele und verschiedenwertige Zeugen und Bilder, doch alle um das her aufgestellt, was für sich selber spricht, indem es noch schweigt.«

Otto A. Böhmert lebt als Schriftsteller in Wöllstadt (Wetterau)

CARTOON

Claas Janssen & Tommy Mayer



Für Pinguin-Albinos ist die Paarungszeit nicht immer einfach.

DIE DEMUT DES ÜBERSETZERS

VON THOMAS ROTHSCILD

Das literarische Übersetzer schlecht bezahlt werden, ist kein Geheimnis. Das ist nicht nur ein soziales Problem, sondern auch ein Problem für die Literatur selbst. Denn wenn Übersetzer schneller arbeiten müssen, als es das Material seriöserweise zulässt, weil sie ansonsten ihre Miete nicht bezahlen können, dann schlägt sich das in der Qualität der Übersetzungen nieder. Alexander Eliasberg zum Beispiel hat Anfang der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die halbe russische Literatur, darunter mehrere dicke Romane, ins Deutsche übertragen. Lange Zeit waren seine Übersetzungen mehr oder weniger konkurrenzlos im Umlauf, nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem in preiswerten Taschenbuchausgaben. Sie konnten nicht anders sein, als es eben unter solchen Umständen möglich war: nämlich ungenau und oft allzu frei. Aber Generationen deutscher Leser haben die russische Literatur in dieser Fassung kennen gelernt.

Zurzeit finden Verhandlungen statt, die die Bedingungen für Übersetzer zu verbessern versprechen. Gut werden sie auch danach nicht sein, aber das Schicksal teilen sie mit Schriftstellern: Vom Schreiben leben können nur einige Wenige. Die große Mehrheit muss einen zweiten Beruf ausüben oder unterhalb der Armutsgrenze darben.

Es ist diesen bedauerlichen Umständen zu verdanken, dass Übersetzer ihre Arbeit, wo sie die Möglichkeit haben, über Gebühr anpreisen müssen. Es gehört zu den Topoi der Einleitungen zu neuen Übersetzungen, dass man die vorausgegangenen Versuche schmäht, um die eigene Arbeit umso heller erstrahlen zu lassen. Das verstößt gegen die guten Sitten, hinterlässt einen üblen Beigeschmack und macht eher misstrauisch als neugierig.

Deshalb sei hier ein Fundstück dokumentiert, das durch seine Bescheidenheit angenehm auffällt. Andreas Nohl hat Bram Stokers Roman »Dracula« neu ins Deutsche übertragen. In einem Interview, das der Verlag dazu veröffentlicht hat, antwortet Nohl auf die Frage, ob er an ein paar Beispielen zeigen könne, wie sich seine Übersetzung von den bisherigen unterscheidet: »Das kann ich natürlich, aber lassen Sie mich zuvor sagen: Jede der älteren Übersetzungen hat ihre Meriten, und jede neue Übersetzung verdankt auch immer den Vorgänger-Übersetzungen etwas (und sei es, einen Irrweg nicht noch einmal gehen zu müssen). Außerdem ist man hinterher immer klüger, will sagen: Die Übersetzer, die sich bisher an »Dracula« gewagt haben, verfügten noch nicht über das breite Informationsmaterial, das mir zur Verfügung steht. Ich weise hier nur auf das Buch »Bram Stoker's Notes for Dracula« hin, das erst 2008 veröffentlicht wurde. Darin kann man zum Beispiel sehen, wie Stoker auf einer mehrseitigen Vokabelliste Ausdrücke gesammelt hat, die er für einen Seemann in Whitby verwenden wollte.«

NICHTS

»Das Nichts« stand auf dem Türschild. Simone de Beauvoir klopfte drei Mal. Als niemand antwortete, öffnete sie die Tür und sah keinen Sartre. »Kein Sein?« fragte sie. »Kein Sein«, sagte Sartre, »nur Nichts.« »Ungekürzte Kurzgeschichten« von Walter Gerlach



GEWEBEPROBE:

Bilderhaut

Gib dem Feuer, was des Feuers ist. Wir bringen die falschen Opfer, Monjou, doch welche Freude, sie brennen wie die richtigen, nur ihr Rauch, der beißt Löcher ins Dach: a hole to see the sky through. Auf der Haut schabst er wie Sand. Stundenlang schwelt das gute Wort, bis es dem falschen folgen darf. Wir gießen Tinte ins Feuer. Wir werden Meister im Luftanhalt, Monjou, wir legen uns hin. Auf den Rücken legen wir uns. Wir strecken die Handgelenke vor, halten den Atem an. Wir sind die mit der Bilderhaut; alles zeichnet sich ab.

»Die Tattoos sind nur im Kopf« sagst du. Ich zähl' meine freien Stellen.

»Gewebeproben« von Phyllis Kiehl



TRAGISCHER VORFALL Nr. 71:

Nur weil er bisweilen im Schlaf zu sprechen beliebt, lebt er jetzt mit seiner Freundin in Trennung, mit seiner Frau in Scheidung und mit sich selbst im Streit.

»Tragische Vorfälle« von und mit Philipp Mosetter, zu sehen als Video auf: www.faust-kultur.de

BESSER LESEN

HEINZ-JOACHIM HEYDORN

VON ANDREAS GRUSCHKA

»Einen Klassiker umgibt häufig der Geruch von Abgestandenheit. Die Ankündigung eines ›frischen neuen‹ Denkers dagegen ruft leicht Skepsis hervor, ob hier nicht alter Wein in neuen Schläuchen angeboten würde.«



978-3-88178-331-6 20,00



978-3-88178-332-3 22,00



978-3-88178-333-0 24,00



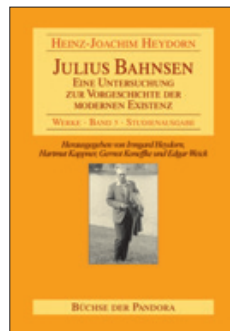
978-3-88178-334-7 20,00

HEINZ-JOACHIM HEYDORN ist ein frischer Klassiker, dessen Texte den Leser zu leidenschaftlicher Zustimmung oder erregter Distanzierung herausfordern. Das gelingt ihm durch die analytische Schärfe wie durch die darstellerische Kraft, mit der er Fragen der Bildung und Erziehung in unserer Gesellschaft erörtert hat. Er wußte zu zeigen, woher wir kamen und was wir an Emanzipationskämpfen mitsamt ihrer »Blutspur« erinnern müssen, damit wir die Chance einer befreiten Zukunft und Humanität nicht verspielen. Er schockierte manche seiner linken Anhänger in der Phase der großen Bildungsreform, als er ihnen demonstrierte, wie willfährig sie als Technokraten das Geschäft des Gegners betrieben und wie viele Pädagogen sich mit der Fluchtbewegung in eine romantisierte Idylle aus den Kämpfen der Gegenwart davon machten. Heydorn tritt für eine humanistische Bildung aller, was ihn zwischen alle Stühle versetzte. Die Konservativen adoptierten ihn als ihren Kritiker an der Gesamtschule, die Verfechter der »demokratischen Leistungsschule« fühlten sich düpiert, dass der bekennende Vertreter der »Einheitsschule« nicht für sie, sondern für ein Gymnasium für alle plädierte. Wer die Analysen aus der Zeit jener Reform heute liest, kommt aus dem Staunen nicht heraus, wie hellichtig Heydorn nicht nur antizipiert hatte, was uns heute in schiere Verzweiflung über die Situation von Schulen und Hochschulen versetzt, sondern wie klar er es in seiner strukturellen Bedeutung bereits freigelegt hatte.

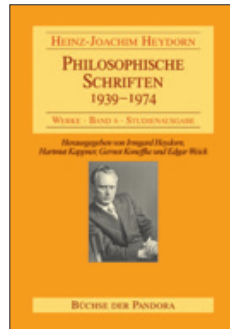
Heydorn solidarisierte sich mit dem studentischen Protest in Frankfurt auf drastische Weise. Zur Aufrechterhaltung des Streiks der Studierenden ließ er sich an die Türen der Universität anketten, deren Aura er für die kritische Aufklärung zu nutzen wußte. Er hasste geschichtslosen Opportunismus und stand deswegen gegen die Studenten an der Seite des in einer Existenz bedrohten Staates Israel.

Heydorns Biographie berichtet von der Einheit des intellektuellen Suchens und des enragierten Engagements für eine menschenwürdige und den Menschen allererst zur Entfaltung seiner Möglichkeiten freisetzenden Welt. Früh nach dem Kriege, in dessen Verlaufe er in die faschistische Armee gezwungen und aus der desertiert war, wurde er in Hamburg Reformator der Bildung in der Stunde null, die sich bald als Restauration entpuppte. Gegen diese kämpfte er Zeit seines viel zu kurzen Lebens. Man musste ihn aus der SPD ausschließen, von sich aus hätte er es wohl nicht getan. Sein Rausschmiss folgte aus der von der Parteispitze proklamierten Unvereinbarkeit von SPD und SDS.

Wer nicht nach vorgegebenen politischen Schematisierungen sein Denken ausrichten mag, findet in den Schriften Heydorns eine ungeheure Fülle von ihm womöglich erregenden Anregungen. Er ist ein erneut zu entdeckender Autor, der unvergänglich vergangen und darin so frisch geblieben ist, dass er die akademische Literatur von heute als uninteressant und selbstgenügsam, als alt und abgestanden erscheinen lässt.



978-3-88178-335-4 20,00



978-3-88178-336-1 24,00



978-3-88178-337-8 30,00



978-3-88178-338-5 24,00

»ITALIA FUTURO« · »PROGETTO ITALIA« · »MED IN ITALY«

KOLOSSEUM NAZIONALE

Italien besitzt den weltweit größten Anteil an den UNESCO-Weltkulturerbestätten. Die finanzielle Belastung aus der Verantwortung für deren Erhaltung zog eine zweifelhafte Restauratorenreform und die systematische Einwerbung von Sponsoren nach sich, vielfach begleitet von Widerstand aus der Bevölkerung und vom Widerspruch der Experten. Jetzt treten zusätzlich »moderne« Ansprüche der Sponsoren auf den Plan.

In Italien geht es ums Eingemachte, nicht nur finanziell, sondern auch politisch. 44 UNESCO-Weltkulturerbestätten müssen konserviert werden. Damit hält Italien den Weltrekord. Was angesichts des wesentlich höheren italienischen Gesamtbesitzes gering anmuten mag, verglichen mit den 34 deutschen Weltkulturerbestätten.

Das Kolosseum ist das Flaggschiff der italienischen Armada, ein Symbol für große antike Geschichte, für beispielhafte Kultur mit politisch intendierter Architektur und Kunst. Aber auch für Luxus, Perversion und Sklaverei. Ikonografisch kann – vergleichsweise – das

vorgesehen und steht nun in Kürze wirklich an. Man rechnet mit einer Gesamtbauzeit von 2 bis 3 Jahren.

Della Valles Bedingungen muteten dabei neuartig an, weil er keinesfalls in Planung, Ausschreibung oder Bauüberwachung eingebunden sein wollte. Der Staat sollte planungs- und sanierungstechnisch allein verantwortlich bleiben. Und er erklärte auch den Verzicht auf jede sichtbare Produktwerbung am Objekt: »Ihr werdet keine Schuhe oder Taschen unserer Marke am Kolosseum hängen sehen«. Die Rechte an der nationalen Ikone wollte er jedoch mindestens 15 Jahre lang



ZEICHNUNG: ARNO PLOOG / PETER GROSSHAUS

Brandenburger Tor da nicht mithalten, auch wenn dessen letzte Restaurierung nach der Wiedervereinigung ebenfalls streitbehaftet war. Es ist jedoch konservatorisch bei weitem besser in Schuss, und das wirtschaftliche Umfeld war noch entspannter. Das Kolosseum hingegen musste zunächst einfach weiter bröckeln dürfen.

Nun aber sollte doch definitiv Schluss sein mit dem Zerfall. Anlässlich der endgültigen Projektierung der Restaurierungsmaßnahmen aber lassen sich jetzt schlechende sozio-kulturelle Prozesse fokussieren, die so nicht nur für Italien gelten. Gesellschaftlich relevante Fragen zur finanziellen Trägerschaft von Kunst und Kultur stehen dabei zur Diskussion. Die öffentlichen Haushalte dieser Ressorts hatten im Zuge der Finanzkrisen und der aktuellen Reformen besonders zu leiden, und es wird weiterhin spürbar enger.

So einigten sich Roms Bürgermeister Gianni Alemanno (Pdl) sowie das nationale Kultur- und Kunstministerium MiBAC bereits 2010 auf den teuflischen Königsweg eines Sponsorenwettbewerbs. Drei Bieter bewarben sich: Ryanair, Finit und Diego Della Valle, dessen Leder-Luxuslabel Tod's auch hier bekannt ist. Della Valle bot auf einen Schlag die komplette Restaurierungssumme von 25 Millionen Euro und erhielt den Zuschlag. Der Vertrag wurde Anfang 2011 unterschrieben. Der Baubeginn war zunächst für September 2011

alleine nutzen und verwalten dürfen. Er habe als italienischer Staatsbürger das Interesse und die Pflicht, »ein weltweit bekanntes Baudenkmal zu erhalten, das Italien in der Welt repräsentiert«.

Das Unterfangen wurde weithin als nationales Ereignis gefeiert. Eine direkte aktuelle Verbindung Della Valles zu Berlusconi's Bewegung »popolo della libertà« (Volk der Freiheit) kann nicht unterstellt werden, wenn er auch vor Zeiten einmal gute Verbindungen dahin hatte. Der nationale Tenor gehört generell zur italienischen Kulturlandschaft.

Mit Della Valles Offerte schien die Erlösung aus dem Dilemma der Kunst- und Kulturfinanzierung aber nur für Ungeübte greifbar nahe. Diese Form privaten Sponsorings bekam, gelobt als »neues Mäzenatentum« (Alemanno), im Handumdrehen ihre höheren Weihen für weitere drängende, noch weitaus kostenintensivere Sanierungen, wie die von Pompeji, Florenz, Mailand und von Venedigs Canale Grande. Della Valle nämlich zeigte unverzüglich seine Geneigtheit auch für Pompeji an, indem er sich zum Promoter einer neapolitanischen Unternehmerinitiative machte. Gleichzeitig sollte unter dem kernigen Slogan »progetto Italia« (Projekt für Italien), den er kreierte, ein Sponsorenruck durch Italiens Unternehmertum gehen. Als Industriebewegung auch schon mit Blick auf Roms Olympia-

Erst Wochen nach der befreundlichen Beobachtung, längst zurückgekehrt von der Biennale in Venedig, erfuhren wir 2011, daß die Riesenposter an den Palazzi der Lagunenstadt, die das historische Erscheinungsbild des öffentlichen Raums barbarisch verhandelten und uns mit ihren Kaufbotschaften brüskiert hatten, nicht einfach nur dreiste Werbung, sondern System waren: Uns erreichte ein Manuskript von Wolfgang Neustadt, einem Kunsthistoriker und Bauforscher aus Bamberg, der seit Jahren in Italien arbeitet. Darin schilderte er die jüngsten Anstrengungen der italienischen Verwaltung, die Finanzmisere der Kulturhaushalte zu meistern.

Bis dahin wußten wir noch nicht, daß die Werbevorbänge als Produktbezeichnung »Maxi-Werbung« hießen und ihr Einsatz bereits gesetzliche Regelungen erfahren hatte. Und auch nicht, daß ihre Anbringung schon Bürgerproteste ausgelöst hatte. Wir erinnerten uns aber an wohlklingende Presseberichte über das Angebot eines italienischen Unternehmers, sich selbstlos die Sanierung des Kolosseums aufzuhalten und dessen Ankündigung, die Sanierung nicht mit Werbung am Bau zu bekleiden. Was wir schon verwunderlich fanden...

Ein neuer Bericht von Wolfgang Neustadt vermittelt uns jetzt, wie die Angelegenheiten sich weiterentwickelt haben. Und illustriert uns, wohin bald wohl auch andersorts die Reise in einem Europa der leeren Staatskassen gehen wird.

kandidatur für 2020. Und um die Verteidigung des dahinsiechenden »*med in Italy*« geht es ihm ebenso. Wenigstens auf dem »Industriegebiet Tourismus und Kultur« soll Italien wieder Weltmarktführer werden. Kein abgedroschener Spruch ist ihm zu schade: »Frag nicht, was dein Land für dich tut, sondern was du für dein Land tun kannst«.

Das ist so natürlich beileibe keine reine Wohltätigkeit. Der Aufwand zielt durchaus auf Ertrag ab. Er ist – selbstverständlich – verbunden mit der Forderung nach Steuererleichterungen. Und er lauert auch auf die zumindest partielle Aneignung öffentlichen Vermögens.

Luca di Montezemolo (*Ferrari*) fuhr dazu seine Denkfabrik »*Italia Futura*« (Italien der Zukunft) auf, diffus positioniert gegen den politischen Stillstand, vorgeblich gegen die Untätigkeit des Berlusconi-Systems sowie das Gemetzel der zweiten Republik.

Sie blieben in der Schlacht der Slogans nicht alleine. Antonio Di Pietro, Kopf der nur scheinbar ähnlich lautenden Partei »*Italia dei valori*« (Italien der Werte), stemmte sich bald als früher einsamer Rufer deutlich gegen die dahinter stehenden, eigentlichen Ideen. Sein Slogan »*Beni culturali = beni comuni*« (Kulturgüter = Güter der staatlichen Gemeinschaft) opponierte gegen den durch Maxisponsoring drohenden kulturellen Ausverkauf, gegen die Fehlleitung öffentlicher Kompetenzen sowie die solchermaßen angeheizte Privatisierung von Italiens öffentlichen Kulturgütern.

Je näher 2011 die ersten Ausschreibungen und der geplante Baubeginn rückten, desto stärker erhitzte sich die Diskussion um die Form des Sponsorings. Die Verbraucherschutzvereinigung *Condacons* legte Einspruch ein gegen das Sponsoren-Auswahlverfahren beim regionalen Verwaltungsgericht *TAR* (Verwaltungsgericht) der Region Lazio. Auch Italiens Antitrustbehörde äußerte Bedenken aufgrund vermeintlicher wettbewerbsrechtlicher Verstöße: Die Ausschreibung wäre nicht in der angemessenen Breite und Öffentlichkeit erfolgt. Ferner hätten nach dem Eingang von Della Valles Angebot die zwei übrigen Bieter nicht ausreichend Zeit bekommen, ihre Angebote gegen Della Valle nachzubessern. Das nationale Kulturministerium *MiBAC* ließ den Einspruch des Antitrust nicht unwidersprochen. Schließlich zog dieser seine Zweifel zurück und auch das *TAR* vertagte im April 2012 seine Entscheidung.

Zum Thema Kolosseum-Sponsoring traten des Weiteren noch der Kultur-Arbeitgeberverband *Confcultura*, die gewerkschaftlich jeweils unterschiedlich organisierten Restauratorenvertretungen und der italienische Restauratorenverband *ARI* mit eigenen Anliegen auf. Eine – alles zusammengenommen – hierzulande gewöhnungsbedürftige wie lehrreiche Kost.

Der Restauratorenverband befürchtete bei der definitiven Ausschreibung den Ausschluss seiner Klientel durch die Vergabe spezifischer Restauratorenleistungen vorrangig an Baufirmen bzw. »Maurer«. Von dem für reine Restaurierungen bzw. Konservierungen vorgesehenen Betrag von 7 Millionen Euro, reklamierte er, stünde eigentlich nur 1 Million Euro für die Erhaltung des wirklich restauratorisch anzugehenden baulichen Dekors zur Verfügung, alleine 4 Millionen Euro wären für entsprechende Dokumentationen vorgesehen. Hintergrund bildete der berufsständisch begründete Verdacht des Verbands, daß sich das hier so zum Ausdruck kommende geringschätzige Denkmalkonzept in Zukunft

auf jede Steinsanierungsmaßnahme reduzieren lassen könnte, wodurch die Exzellenzprofessionalität der italienischen Restaurierung kompromittiert würde.

Dieses übergreifende politische Interesse gehörte zu den Forderungen der gewerkschaftlich geforderten und gestützten Restauratorenreform, die jedoch mit den zurückliegenden Wirren in den parlamentarischen Katakomben versunken war, aber nun im April plötzlich doch wieder als neuer Entwurf auf dem Tisch lag. Ein wesentlicher, konkreter Kernpunkt des Reformansatzes lag darin, daß sich die vielen freien italienischen Restauratoren seit Jahren dem massiven Preisdruck großer Baufirmen ausgesetzt sehen, die mit fehlenden Sicherheitsstandards, Dumpinglöhnen und geschickter Frauendiskriminierung operieren.

Auch der *ARI* rief den *TAR Lazio* an, der die Angelegenheit an die nächsthöhere Instanz *Consiglio di Stato* weiterreichte. Die Eingabe wurde dort dann mit der Begründung abgewiesen, die in Frage kommenden rechtlichen Vorschriften *OG2* (für generische Bauleistungen) und *OS2* (für Restauratorenleistungen) wären beschränkt auf mobiles Kunstgut sowie architektonische Dekorflächen und bezögen sich nicht auf allgemeine (historische) Oberflächen wie zum Beispiel Putze. Das Kolosseum aber bestünde überwiegend aus Travertinsteinflächen und fiel somit unter die Kategorie *OG2*.

Die Vorgänge werfen erneut auch ein Licht auf die in Italien traditionellen bürokratischen Kompetenzstreitigkeiten und Eifersüchteleien, hier nun einmal in kulturellen Dingen. Dafür sollte eigentlich kein Raum sein, denn handelt es sich bei ministeriellen Baustellen (hier: Oberleitung Kulturministerium *MiBAC*) nicht bereits um staatshoheitliche Belange?

Wo es wirklich etwas zu verteilen gibt, ist dann auch die Camorra (so in Pompeji) nicht weit – was ebenso offen wie notorisch folgenlos notiert wird.

Die eigentlich maßgebliche Interessenslage aber hat mit alledem eher wenig zu tun: Investoren und Arbeitgeber wünschen »freie Bahn« – mit deregulierender Überlassung des Kulturguts, wo es einträglich zu werden verspricht. Wie eben in Pompeji oder Venedig.

So vernimmt »*Primo Ministro tecnico, ad interim*« Monti wohlgefällig, daß der Staat sich aus der Kulturzuständigkeit zurückziehen darf. Schon die unter Berlusconi begonnene Teilveräußerung des nationalen, auch kulturellen Staatsbesitzes (*demanio*, u.a. bedeutender öffentlicher historischer Baubestand), zunächst an die Regionen und Kommunen, in letzter Konsequenz dann an Private, hatte nur eines im Blick: Schuldenabbau durch Substanzabbau, Staatsrückzug und Privatisierung, Neoliberalisierung mithin. Dabei hat sich als politisch hilfreich erwiesen, wenn es unter nationalen Bannern geschieht.

So geht die Schere auf zwischen den einen, die das Kolosseum – vorerst noch – restaurieren und besichtigen können (und dürfen) und den anderen, die – den nationalen Einheitsgedanken beschwörend – die Kapitalisierung öffentlicher Kulturgüter im Namen von Liberalisierung und öffentlichem Kulturentzug betreiben. Die nutzungsrechtliche Verwertung der solchermaßen privatisierten öffentlicher Güter wird zum darauf folgenden Abenteuer, dessen Regulierung dem freien Spiel der Kräfte in zivilrechtlichen, juristischen Auseinandersetzungen anheim gestellt ist.



Lehrerinnen- & Lehrerkalender
2012-2013
36. Jahrgang

320 Seiten,
Format 106 x 154 mm,
Softcover, Lesebändchen,
viele Karikaturen, Zeichnungen
und Fotos, schuljahresbezogenes
Kalendarium von August 2012
bis Juli 2013
12,80 EURO (D/A)
ISBN 978-3-87038-399-2
(Juni 2012)

anabas



GROSSER FOTOWETTBEWERB

ZEIG`DEIN FOTO
VON RESPEKT!

MEHR INFORMATIONEN UNTER
WWW.IGMETALL.DE/RESPEKT ODER WWW.RESPEKT.TV



Die Initiative



Powered by



Der Fotowettbewerb ist eine Aktion im Rahmen der Kooperation zwischen der Initiative »Respekt! Kein Platz für Rassismus« und der IG Metall. Die Kooperation engagiert sich seit März 2011 gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Sexismus, Homophobie und Vorurteile in den Betrieben und will die Betriebsräte und die Beschäftigten für dieses Thema sensibilisieren.

PETER O. CHOTJEWITZ



»Die brachialen, gockelhaften Auftritte von Pit Chotjewitz waren mir jedesmal ein Greuel. Aber was für ein wunderbares Buch hat Jürgen Roth dem bereits todgeweihten Autor entwunden. 360 Seiten mäanderndes, atemloses und zugleich lässiges Erzählen. Und erst jetzt begreife ich, welch unkorruptierbaren Mann wir da verloren haben.« *Jan Seghers*

BÜCHSE DER PANDORA



PETER O. CHOTJEWITZ
Mit Jünger ein' Joint aufm Sofa,
auf dem schon Goebbels saß.
Éducation sentimentale.
Aufgenommen, redigiert und
herausgegeben von Jürgen Roth.
Engl. Broschur. Büchse der Pandora.
ISBN 978-3-88178-362-0
28,- EURO

Ein achtseitiges Dossier zum Titel
finden Sie als PDF auf unserer
Website: www.digitalakrobaten.de

»Die Erinnerungen, die Peter O. Chotjewitz vor seinem Tod (im Dezember 2010) für Jürgen Roth zur Sprache brachte, lassen noch einmal den leidenschaftlichen Schilderer unserer Verhältnisse hervortreten. Dass er nun verstummt ist, ist ein Jammer, denn man möchte doch weiterlesen.« *Bernd Leukert*

IMPRESSUM

VORFREUDE erscheint vierteljährlich unter der Herausgeberschaft der Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar, als Hauszeitschrift in der Büchse der Pandora Verlags-GmbH. Redaktion und Gestaltung: Peter Grosshaus, Wetzlar, mit Unterstützung von Bayerl Ost oHG, Efm. Druck der Zeitungsausgabe: Zeitungsgruppe Wetzlardruck. Vi.S.d.P.: Peter Grosshaus, Wetzlar. © 2012 by Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar. Alle Rechte vorbehalten. DIGITALAKROBATEN® ist ein geschütztes Markenzeichen der Majuskel Medienproduktion GmbH.

HAUSANSCHRIFT (für alle):

Anabas Verlag GmbH & Co KG & Büchse der Pandora Verlags-GmbH mit TUMULT et al. c/o Majuskel Medienproduktion GmbH Schulstr. 20 · D-35579 Wetzlar Tel.: ++49 (0) 64 41 /91 13 18 Fax: ++49 (0) 64 41 /91 13 12

POSTANSCHRIFT (für alle):

Majuskel Medienproduktion GmbH Postfach 2820 · D-35538 Wetzlar digitalakrobaten@gmail.com www.digitalakrobaten.de Geschäftsführung/Verlagsleitung: Peter Grosshaus und Hannelore Kröcker, Wetzlar

VERTRETER/REPRÄSENTANTEN:

Berlin und NBL:
Thilo Kist
Dankelmannstr. 11
D-14053 Berlin
T: ++49 (0) 30 /325 84 77
F: ++49 (0) 30 /321 55 49
t.kist@t-online.de

Nordrhein-Westfalen,
Nordhessen:
Henner Voss
Zievericher Mühle 1
D-50126 Bergheim
T: ++49 (0) 22 71 /4 42 09
F: ++49 (0) 22 71 /4 46 17
digitalakrobaten@gmail.com

Baden-Württemberg, Bayern,
Bremen, Hamburg, Niedersachsen,
Rheinland-Pfalz, Saarland,
Schleswig-Holstein, Südhessen:
Rudi Deuble c/o Stroemfeld Verlag
Holzhausenstr. 4
D-60322 Frankfurt/Main
T: ++49 (0) 69 /95 52 26 22
F: ++49 (0) 69 /95 52 26 24

Österreich:
Seth Meyer-Bruns
Böcklinstraße 26/8
A-1020 Wien
T: ++43 (0) 1 /214 73 40
F: ++43 (0) 1 /214 73 40
meyer_bruns@yahoo.de

VERLAGSAUSLIEFERUNGEN:

Zentrallager und Fullfillment-Leistungen für den Buchhandel, Abonnements und Einzelaufträge: VAH Jäger, Straße der Einheit 142–148, D-14621 Falkensee
T: ++49 (0) 33 22/1 28 69-0
F: ++49 (0) 33 22/1 28 69-98
info@vah-jager.de

Reiseaufträge und Lagerergänzungen zu den Konditionen des Partnerprogramms: SOVA, Friesstr. 20–24, D-60399 Frankfurt/Main
T: ++49 (0) 69 /41 02 11
F: ++49 (0) 69 /41 02 80
sovaffm@t-online.de